

Hannes Stütz

**Manfred Vosz – Filmmacher und mehr.**

Er kam vom „Ölberg“. Das ist der Stadtteil Elberfelds, wo die Petroleumlämpchen noch brannten, als die anderen, „besseren“ Teile schon längst elektrischen Strom hatten. Daher der Name Ölberg.

Um 1900 lebten dort Hunderte von Menschen auf engstem Raum, man spricht von 450 pro Hektar im Vergleich zu vielleicht 15 auf derselben Stadtfläche der „vornehmen“ Quadratmeter.

Sein Vater war Bügler, Grete, die Mutter, saß an einem Band. Er ging bei Bayer in die Lehre als Chemielaborant. Hat die Schwebebahn gestrichen. Wer einmal unter den mächtigen Pfeilern stand, kann sich vorstellen, daß man den Aufenthalt dort oben mit Eimer und Waschel nicht so schnell vergißt und schon gar nicht als vorheriger Entroster.

Er schaffte es gegen alle damaligen Zeitumstände (2,3% der Studierenden aus Arbeiterfamilien) an die Werkkunstschule Wuppertal und über sie an die Kunstakademie in München. Seine Freunde aus der dj 1-11, einer bemerkenswerten Abteilung der alten Jugendbewegung, nannten ihn Puck.

So lernte ich ihn gegen Ende der 1950er kennen mit erstaunlichen sozialen Gemeinsamkeiten und politisch ähnlicher Denke. Er trat in den damaligen Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) ein, als er hörte, daß dort auf Druck des SPD-Vorstandes – ich hab den späteren Schmidt Schnauze als Wortführer in Erinnerung - zwei Leute ausgeschlossen werden sollten, die an der Uni den sozialistisch argumentierenden Studentenkurier vertrieben - und er tat das nur, um eine Stimme dagegen zu halten. Das war um die Zeit des Godesberger Programms der SPD und seiner Schwärung. Er wurde bald darauf in den Bundesvorstand des SDS gewählt.

Er rückte dem hessischen Generalstaatsanwalt Fritz Bauer auf die Pelle, einem weithin geschätzten Antifaschisten, einer der Ausnahmen in hohen Ämtern des CDU/USA Staates BRD. Der versuchte ihn zu beruhigen. Aber sein einziges Argument war letztlich, daß Willy Brandt einen solchen Frontwechsel niemals gutheißen würde.

Irgendwann hatte er die Faxen dicke und stellte Aufnahmeantrag in die KPD – also in die von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht und Ernst Thälmann.

In München im Occam-Filmstudio mit dem Betreiber Fritz Falter gab es eine Woche des antifaschistischen Films, absolut ungewöhnlich zu dieser Zeit. Sie war sein Werk – wie auch viele Jahre später die Kulturveranstaltungen zum Internationalen Dachau-Treffen im Circus Krone und parallel dazu im Schwabingerbräu.

Zwischen diesen Zeitabständen entdeckten wir, fast zufällig, daß wir beide völlig unabhängig voneinander, an einer neuen Zeitschrift für Literatur bastelten, gegen das Adenauer-Gesäusel, für die Vergessenen, an den Rand Gedrängten und vor allem für die vorhandenen und erhofften jungen Neuen, die den Buchstaben und soziale Wirklichkeit nicht für Mars und Venus halten. Wir haben uns zusammengeschnitten und für das Traumgebilde einen ebenso Verrückten gefunden, der aber auch noch Geld hatte.

Es war der Mund-und Fußmaler Arnulf Erich Stegmann. Er wollte nie, daß man darüber redet. Mit ihm im Rücken sind wir viele, viele Kilometer gefahren für unseren Traum und für die Gewinnung der Mitstreiter. Im September 1965 erschien die erste Nummer. Das Ding hieß dann kurbiskern 1/65. Hat dann seine eigene Geschichte. 1984 starb Erich, 1986 der kurbiskern.

Ausgehend von dem mir unvergeßlichen Franz Xaver Stützinger, einem Drucker und Kamerabegeisterten, hatten wir und zweidrei mehr sich zur Münchner Filmgruppe „das team“ zusammengetan. Dessen erste 10minütige SlapstickLehrfilm-

ProvoStummfilmphantomime „Die Grube“ wurde in der späten Adenauer-Ära zu einem wahren Aufklärungswunder als Zündkerze für Diskussionen unter Arbeiterjugendlichen, ob es tatsächlich Klassen gibt oder nicht. Das war aber „mein“ Film als Regisseur und Endentscheider. (Muß ja auch mal gesagt werden). In meiner zweiten Filmphantomime nach gleichem Strickmuster, leider einem Totalflop, („Die Ente“) ist Manfred Vosz zu sehen als wüster Kommissar auf einer Kolchose – dies in 1:1 Umsetzung von Bildzeitungskeulen.

In der Folgezeit hat er sich mehr und mehr dem dokumentarischen Filmen zugewandt, ich eher dem Spielfilm. Seine „Deutsche Kirchweih“ von 1968, dem Nazi-Untergrund und Untergründigem, hier im Fränkischen auf die Spur gehend, war ein erster Ertrag. Und gleich mit einer Silbernen Taube in Leipzig versehen. Und Nummer Zwei war „Stadtführer für Bonn und Umgebung“, gleiches Thema, aber höhergeschos-sig. Preis der Internationalen Jury in Oberhausen.

Dann ging er noch an die Schneidetische beim Bayerischen Fernsehen, hat dort gejobbt und dazugelernt. Ich hatte in meiner zurückliegenden auch Schauspielerzeit etlichen Cutterinnen (es gab damals kaum Männer dort) über die Schulter geschaut. Aber ihm am Schneidetisch zuzusehen war im Ablauf vollendetes Handwerk zu sehen.

Es gibt ja den berühmten grünen Daumen. Gibt es auch den Öлдаumen ? Was er zB mit seinen Fingern unter den Motorhauben seiner alten Karren gemacht hat, entzieht sich meiner Kenntnis und Benennung. Sie führen jedenfalls immer und immer wieder. Manchmal hatte ich das Gefühl, der muß nur mißmutig reinschauen und die kuschen.

Sein bekanntester Film ist vermutlich „Goethe in D.“ mit dem Dachau-Häftling Erwin Geschonnek dem Großen als Fremdenführer, 1986 mit dem Bundesfilmpreis ausgezeichnet. Hier ist nicht der Ort, alle seine Filme aufzuzählen, das kann das Internet. Es gibt zwei durchgehende inhaltliche

Stränge in ihnen – sich nicht abzufinden mit dem Neofaschismus und für die internationale Solidarität der Unteren.

Er hatte in den Sechzigern mit der bildenden Künstlerin Dietlind Blech einen gut dotierten Wettbewerb für ein Wandbild in einer Schule in Gevelsberg gewonnen und ausgeführt. Mit dem Preisgeld kauften sie sich einen Döschöwo und fuhren mit dem kleinen Schauker und Racker von der Südspitze Spaniens aus ausgiebig rund ums Mittelmeer. Vielleicht ist da die Grundlage entstanden für seine spätere Verbundenheit mit der arabischen Kultur. Es war 1972 nicht alltäglich, daß ein westdeutscher Filmer zu den Palästinensern geht und zeigt.

Irgendwann kam der Ruf an die Hochschule Kassel zum Ausbau der Medienabteilung Sparte Film. Ich kann das nicht beurteilen, aber ich denke, das hat er getan. International – also damals „Dritte Welt“ – war er eine Nummer. Zehn Jahre hat er in Cuba Dokumentaristen aus ganz Lateinamerika seine Erfahrung weitergegeben. Er war in zahlreichen Juries von Filmfestivals „südlicher“ Länder gefragtes Mitglied, auch das Goethe-Institut hat das begriffen und sich zunutze gemacht und ihn rumgeschickt. bloß hier, bei den Eingeborenen und ihren Medien bzw. ihren Pferdeklappen, hat das kaum interessiert. 2002 hat er in Stuttgart für das Institut für Auslandsbeziehungen noch die große Veranstaltung „Der neue iranische Film“ beraten.

Das heißt heute alles Globalisierung, tritt als Sachzwang auf und ist nichts anderes als der Anspruch auf globale Ausbeutung.

Der Elberfelder vom Ölberg dagegen fordert Internationalismus als Anspruch auf globale Gegenwehr für Zukunft.

Er war ein Macher, aber ein Macher mit Vision, ganz gegen die Philosophie eines Schmidt-Schnauze – wie schon damals im SDS. Wenn er eine Idee hatte, suchte er nach Möglichkeiten, sie zu verwirklichen. Er konnte dabei

Leute ausnutzen bis an die Grenze der Schamlosigkeit, auch das gehört zur Wahrheit. Aber wahr ist auch, daß er evtl. für dieselben Leute in Not bis an die Grenzen der eigenen Möglichkeiten gegangen wäre. Mit Not meine ich Notfall. Ich kenne zwei Leute, die seiner Entschlossenheit in einem solchen Fall ihr Leben verdanken.

Nun ist er in Düsseldorf gestorben. Manfred Vosz, Filmemacher und mehr.

Salud, mein Brauner, an der anderen Seite der Deichsel.

---

---

---

---

---

---

---